



1. Blick auf die Kirche in Erzingen bei Pforzheim

## Die Kirche im Ortsbild

Von Ludwig Schmieder, Bauinspektor, Heidelberg

**S**in Heft 1—3 des 4. Jahrgangs 1917 der „Badischen Heimat“ habe ich allgemein, ohne besondere Beispiele, darzulegen versucht, wie in früheren Zeiten, bevor Bauschulen jeglicher Art bestanden haben, gerade auf dem Lande gut und schön gebaut wurde, weil die Bauhandwerker in althergebrachter Weise nach den überkommenen Erfahrungen Gutes hervorbrachten und die Bauherren mit dieser Bauart zufrieden waren, während heute die natürliche Entwicklung einer heimischen Bauweise durch fremdartige Eindrücke, durch das Studium der Bauformen vergangener Zeiten, durch die Vermengung von Baukunst und Kunstgeschichte in dem Lehrplan der Bauschulen und nicht zuletzt durch die Gefinnung des Bauherrn, es möglichst dem Städter gleichzutun, unterbunden ist.

Zum besseren Verständnis der in obengenanntem Heft unserer Zeitschrift gemachten Ausführungen und zum Beweis, daß diese einfache natürliche Gefinnung des Bauherrn und des Baumeisters ohne Schulung eine bei weitem bessere und schönere Bauart als heute hervorgebracht hat, seien in folgendem einige Beispiele angeführt.



2. Blick auf die Kirche in Wolfartsweier bei Karlsruhe

Da die Schönheit der einfachsten Bauten auf dem Lande, der Bauernhäuser selbst, in weiten Kreisen noch kaum begriffen wird, so mögen zunächst die Gebäude angezogen werden, die in der Regel auf dem Lande die größten und schönsten sind, die Kirchen. Später wird auch über die Schönheit des einfachen Bauernhauses zur Erläuterung d. früher gegebenen, mehr theoreti- schen Ausführungen zu sprechen sein.

In der Kirche kommt die Gemeinde an Sonn- und Feiertagen zusammen, um dem Gottesdienst oder der Predigt des Geistlichen anzuwohnen. Die Glocken rufen die Gläubigen zusammen und verkünden wieder, wenn die Andacht vorüber ist. Demnach muß die Kirche einen großen Raum für die Gläubigen, ein Abteil für den Geistlichen und einen Turm oder Dachreiter zum Anbringen der Glocken haben.

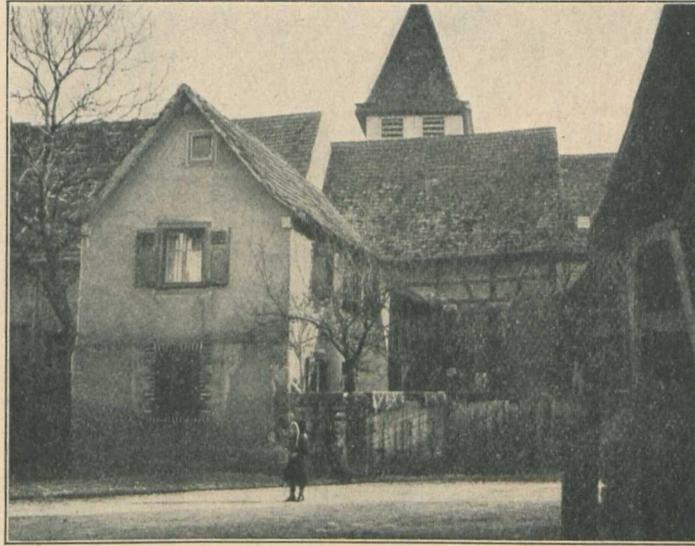
In einer kleinen oder armen Gemeinde wird der Kirchenraum möglichst knapp, der Zahl der Andächtigen angepaßt und nicht höher als nötig sein. In der großen reichen Gemeinde ist der Kirchenraum entsprechend größer und weiträumiger. Auch der Kirchturm wird nicht höher sein, als es erforderlich ist, um dem Schall freie Ausbreitung über das Kirchendach weg zu geben. Aus dieser eigentlich selbstverständlichen Erwägung heraus ergibt sich, daß die Kirche, oder in der Sprache des Baumeisters ausgedrückt, die Baumasse der Kirche und die Höhe des Turmes stets im richtigen Verhältnis zu den Bauernhäusern oder zu deren Baumassen und Höhen stehen muß. In den Orten mit kleinen Häusern wird die Kirche also auch klein, in solchen mit großen stattlichen Häusern wird auch die Kirche größer und stattlicher sein.

Die Größe des in dem Dorfe üblichen Gehöftes gibt also aus dem natürlichen Empfinden heraus den Maßstab für die Kirche, ohne daß es irgendwelcher Berechnungen oder Erwägungen bedarf.

Der Bauhandwerker und der Baukünstler von alten Zeiten hatten dieses natürliche Empfinden; die von ihnen erstellten Kirchen fügen sich deshalb harmonisch in die Größenverhältnisse des Ortes ein.

Der Architekt, der heute die Pläne für Kirchen auf dem Lande bearbeitet, kennt oft den Ort kaum, für den die Pläne bestimmt sind; die Form ist ihm meist wichtiger, als die Erfüllung des Baugegedankens mit einfachen Mitteln. Der Bauherr, die Gemeinde, will nur ein recht großes schönes, reich verziertes Gotteshaus, wie sie es in der Stadt gesehen hat, und vor allem einen recht hohen

Turm, daß auch alle Nachbargemeinden sehen, was man sich leisten kann. Für eine derartige Bauherrschafft kann natürlich der auf dem Lande aufgewachsene und ansässige Bauhandwerker keine Kirche mehr bauen; der Architekt muß von der Stadt kommen. Die Kirche wird, wie die Gegenbeispiele nachher zeigen werden, auf diese Weise jeden Maßstab mit den ländlichen Bauten verlieren, sie wird zwischen einfachen Bauernhäusern als etwas frem-



3. Straßensbild aus Wolfartsweier mit Blick auf den Kirchturm

des, von der Stadt entliehenes stehen, und davon Zeugnis ablegen, daß der Bauer den städtischen Putz höher bewertet hat als das einfache, aber gesunde und frohe Leben auf dem Lande, und daß der Baumeister ohne Rücksicht auf die im Einzelfalle vorliegenden Verhältnisse seine Pläne gefertigt hat.

Betrachten wir zur Erläuterung zuerst einige gute Beispiele aus alter Zeit:

Abbildung 2 zeigt ein einfaches, wohl von auf dem Lande ansässigen Bauhandwerkern ohne große Planbearbeitung errichtetes Kirchlein in der kleinen und nicht wohlhabenden Gemeinde Wolfartsweier bei Karlsruhe. Das Kirchendach ist etwas größer als die übrigen Dächer des Dorfes, der Turm mit einer einfachen Pyramide, wie sie jeder Zimmermann abbinden und aufstellen kann, ohne Gesims und Verzierungen abgedeckt. Kirche und Häuser passen zusammen. Die Schalläden des Turmes sitzen so hoch, daß sie oben noch das Kirchendach überragen. Abbildung 3 zeigt wie harmonisch und schön dieser denkbar einfache Kirchturm zu den kleinen Gehöften paßt. Leider sehen die wenigsten Gemeindeglieder nicht die Schönheit dieser Kirche und den Reiz, der in ihrer Einfachheit liegt und wünschen sich eine neue höhere und verzierte.

Eines der schönsten Beispiele aus Baden für die Harmonie in den Größenverhältnissen und die richtige Höhe des Kirchturmes ist in Abbildung 1 aus Ersingen bei Pforzheim wiedergegeben. Die gleichartigen Dächer der Bauernhöfe, des Pfarr- und Schulhauses und des Rathauses werden überragt von dem Kirchendach. Sein Dachfirst schneidet fast in den Helm des Turmdaches ein und doch wie schön, wie aus einem Gusse, schmiegen sich die Dächer überragt von der Kirche aneinander. Der Turm ist wohl plump, die Überführung vom Viereck ins Achteck ist so einfach als möglich. Die welsche Haube ist ebenfalls behäbig, schlecht und recht aufgesetzt, wie sie eben der Zimmermann zuwege brachte; aber gerade dieses Derbe, Behäbige paßt eben zu den Bauernhäusern.



4. Kirche in Mühlburg bei Karlsruhe  
(vor dem Umbau)

Solche Ortsbilder lassen sich nicht künstlich schaffen durch Unterricht auf den Bauschulen, nicht durch die Einwirkung der Baukontrolle, auch nicht durch irgendwelche Bauberatung. Sie können und werden nur entstehen, wenn der Bauer wieder wirklich freudig und zufrieden mit seinem Lose auf seiner eigenen Scholle arbeitet, wenn er wieder selbst und nach altem Herkommen, am besten ohne viel Pläne von fremder Hand baut, und wenn ihm niemand aus der Stadt, wo man die Bedürfnisse der Bauern am wenigsten kennt, dreinredet.

Damit soll nicht gesagt sein, daß der Städter keine Kirchen für das Land bauen kann oder soll. Gewiß ist das möglich und gut, es wird aber beides nur dann eintreffen, wenn auch der städtische Baumeister an die alte Bauüberlieferung anknüpft, und nicht etwas Besonderes oder Eigenartiges machen will.

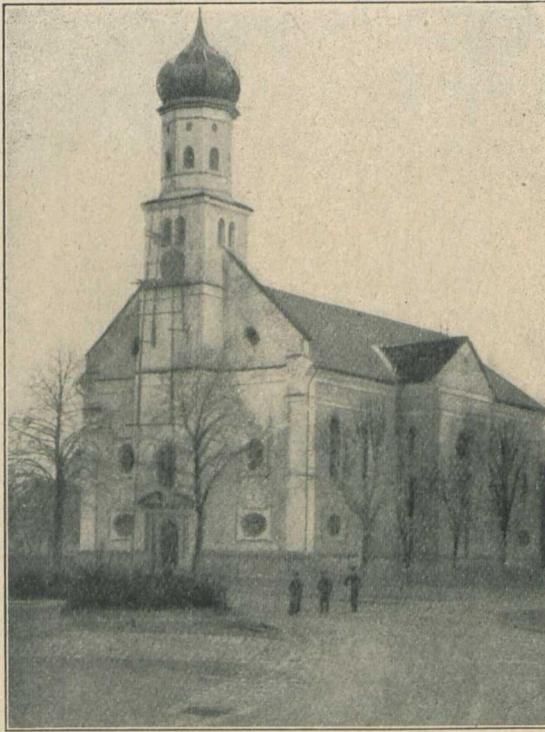
Ein herrliches Beispiel einer solchen von städtischen Architekten entworfenen Kirche ist die alte Kirche in Mühlburg bei Karlsruhe. Abbildung 4. Eine äh-



5. Kirche in Mühlburg bei Karlsruhe  
(nach dem Umbau)

liche, allgemein bekannte steht übrigens auch in Rüppurr bei Karlsruhe. Die Hand des Architekten verrät sich an der Aufteilung der Wandflächen in vertiefte Felder, Vor- und Rücksprünge und an der Gliederung des Turmes durch Gesimse. Die Formen sind einfach und der Turm möglichst gedrückt gehalten, damit er nicht die benachbarten niederen Bauernhäuser zu sehr überragt.

Doch was hat man mit der Kirche angefangen, als sie zu klein wurde. Auf Abbildung 5 erkennt man sie kaum mehr. Ein Stück wurde angeflückt, das wäre weiter nicht so schlimm; aber der Turm, der doch nach wie vor auch nur die



[ 6. Kirche in Engelswies bei Meßkirch

wenigen Glocken aufzunehmen hatte, wurde nahezu auf das Doppelte überhöht und mit Formen behängt, die den einfachen übrigen alten Bauteilen sowohl als den einfachen Bauern- oder Kleinbürgerhäusern fremd gegenüberstehen. Die Harmonie ist zerstört durch die sinn- und zwecklose Überhöhung des Turmes und seine reiche Verzierung.

Für die Baumasse der Kirche ist die richtige Größe dann etwas schwer zu treffen, wenn z. B. in großen Gemeinden mit vielen niederen Gehöften eine Kirche für eine große Zahl Gläubiger zu bauen ist. Es ist dann nur zu beachten, daß die Kirche und insbesondere ihre Umfassungswände mit steigender Zahl der Sitzplätze keineswegs auch höher werden muß. Das Dach wird höchstens größer und höher werden. Dieses fügt sich aber, auch wenn es recht groß ist, leicht in die Dächer der die Kirche umgebenden Gehöfte ein; oder das Dach wird,

wie auf der besprochenen Abbildung von Mühlburg zu sehen ist, in mehrere Dachteile aufgelöst. Vergleichen wir daraufhin nochmals Abbildung 4 und 5 und halten den unschönen Turmaufbau von den Schallläden ab aufwärts auf Abbildung 5 mit der Hand zu, so sehen wir, daß beide Baukörper gleich hoch sind und mit den anschließenden Bauten zusammengehen.

Ein weiteres Beispiel für eine recht große und ansehnliche Kirche, die auch von einem guten Baukünstler früherer Zeiten errichtet ist, sehen wir in Abbildung 6 und 7 der Kirche in Engelswies. Es ist (vergl. Abbildung 6) eine große Wallfahrtskirche mit hohen Seitenwänden und zwei Fensterreihen übereinander. Aber wie geschickt hat es der Erbauer verstanden, die Kirche möglichst den niederen Nachbargebäuden anzupassen, indem er das Dach möglichst flach gestaltete und den Turm auf so kleiner Grundfläche (über dem Windfang des Haupteinganges) aufbaute, daß er mehr einem Dachreiter als einem Turm gleicht.

Auf diese Weise ist es gelungen, daß sich die Kirche (vergl. Abbildung 7) trotz der großen Baumasse des Kirchenraumes harmonisch in die niederen sie umgebenden Gebäude einfügt. Obwohl die Kirche unmittelbar neben dem Pfarrhaus (das zweistöckige Gebäude auf dem Bilde, übrigens auch ein Musterbeispiel eines guten ländlichen Pfarrhauses) und gegenüber einstöckigen Bauernhöfen steht, erscheint sie nicht groß und drückt nicht auf die Nachbarbauten.

Ein ähnliches Beispiel für eine gute Stellung der Kirche im Ortsbild in kleinen Verhältnissen ist Abbildung 8 und 9 der Kirche in Hausen im Donautale. Abbildung 8 zeigt das uralte Kirchlein. Der Turmhelm geht kaum über den Dachfirst des Kirchenschiffs hinaus, und doch wie schön reiht sich die Kirche in die sie umgebenden niederen Bauernhäuser ein. Jeder, auch nur um ein geringes höherer Turm würde die Harmonie stören.



7. Blick auf Rathaus, Pfarrhaus und Kirche in Engelswies

Das Turmdach ist sicher nicht nach Plänen, aber aus einem angeborenen Gefühl für das Einfache, Zweckmäßige und daher auch Schöne heraus errichtet. Die Kirche entbehrt jeder Form und Verzierung, aber sie ladet selbst den Wanderer zu kurzer Rast und Andacht durch ihre schlichte ehrliche Bauart ein. Und das ist schließlich wichtiger als wenn sie mit vielen Formen und Schnörkeln behangen, den Stolz der Gemeinde bilden würde.

Gleichwichtig wie die richtige Größenbemessung ist für die gute Erscheinung der Kirche im Ortsbild ihre Stellung im Dorfe.

Aus dem schon mehrfach verurteilten Bestreben heraus, eine neu zu erstellende Kirche möglichst großartig erscheinen zu lassen, werden heute bei der Auswahl des Bauplatzes in der Regel drei Fehler gemacht:

Zunächst wird ein möglichst großer Bauplatz ausgesucht, sodann wird ein solcher bevorzugt, der möglichst keine Berührung oder Beziehung mit den bebauten Ortsteilen hat und schließlich ein solcher, der möglichst hoch gegenüber den übrigen Bauten des Dorfes liegt.

Der große Bauplatz wird mit teuren Eisengittern eingefriedigt und mit dichtem Busch- und Baumwerk bepflanzt, weil mit dem übergroßen Gelände nichts anzufangen ist, und man begreiflicherweise weder einen Spielplatz noch einen Weideplatz bei der Kirche anlegen will. Eine solche Platzvergeudung ist unschön, teuer in der Unterhaltung und unwirtschaftlich, insbesondere heute wo jedes Fleckchen Erde zur Erzeugung von Nahrungsmitteln ausgenützt werden muß.

Der zu hoch gelegene Platz ist meist unzweckmäßig, weil er durch teure, im Winter bei Glatteis gefährliche und bei Regen und Wind recht unangenehm zu begehende Treppenanlagen zugänglich gemacht werden muß.



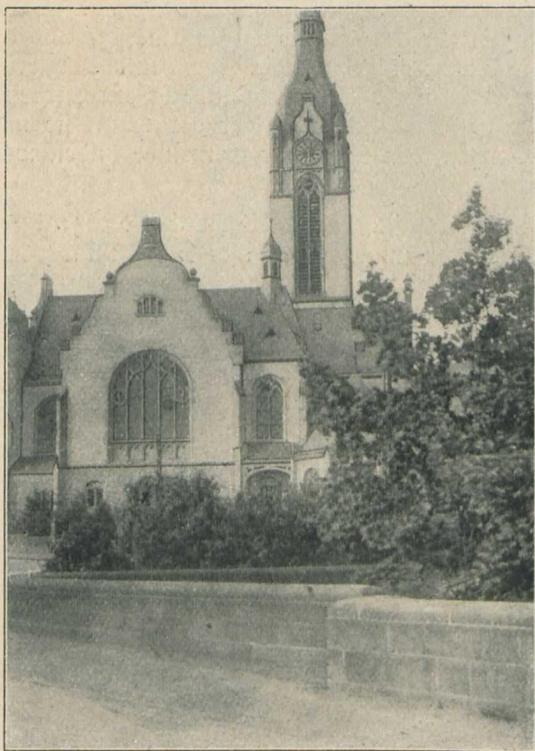
8. Kirche in Hausen im Donautale

Die Isoliert-  
heit des Platzes  
verhindert in der Re-  
gel, daß Kirche und  
Wohnbauten in einem  
Bilde oder Blicke ge-  
sehen werden können.  
Die Kirche erscheint  
dadurch abge sondert  
und fremd. Die mo-  
dernen Kirchenbauten  
haben wegen dieser  
verfehlten Aufstellung  
meist jede Beziehung  
zu den übrigen Bau-  
ten verloren und stehen  
als etwas fremdarti-  
ges im Ortsbild. Ja,  
es ist so weit gekom-  
men, daß man jede  
Berührung mit an-

grenzenden Wohngebäuden ver-  
meidet und die Kirche wie auf  
dem Präsentierteller von allen  
Seiten frei zugänglich mit Straßen  
umgibt, ohne zu beachten, daß  
diese Aufstellung in der Herstel-  
lung und Unterhaltung teuer und  
unzweckmäßig ist, da der Ver-  
kehr die Kirche rings umgibt  
und der Straßenlärm die Un-  
dacht während des Gottesdien-  
stes stört.

Beispiele, die diese drei  
Hauptfehler aufweisen, sind leider  
recht viele in Baden wie ander-  
wärts zu finden. Es seien einige  
nicht einmal besonders treffende  
herausgegriffen:

Abbildung 10 zeigt eine  
solche mit Eisengitter und Baum-  
schmuck umgebene, nicht richtig  
aufgestellte neue Kirche, die zugleich  
als Gegenbeispiel für Größen-  
bemessung und äußere Gestaltun-  
g dienen kann. Die Bepflanzung  
klebt förmlich an den Kirchen-



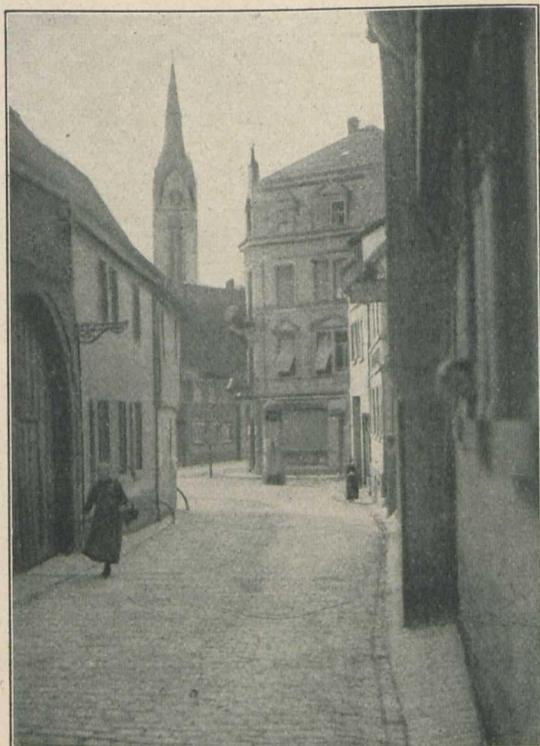
10. Gegenbeispiel zu hoher Turm

wänden. Die Kirche ist riesengroß im Vergleich zu den ein- und zweistöckigen Bauten der Umgebung, die leider, eben wegen der isolierten Aufstellung der Kirche, von keiner Seite her mit der Kirche zusammen auf das Bild gebracht werden konnten. An Formen und Motiven ist alles mögliche angebracht. Die vielen Giebel, der Dachreiter und die Turmbauten sowie die unklare Dachform ergeben ein unruhiges und unstätes Bild.



9. Blick auf Häusern im Tale

Die Formen sind vergangenen Stilepochen entlehnt und ohne innere Notwendigkeit aneinandergefügt.

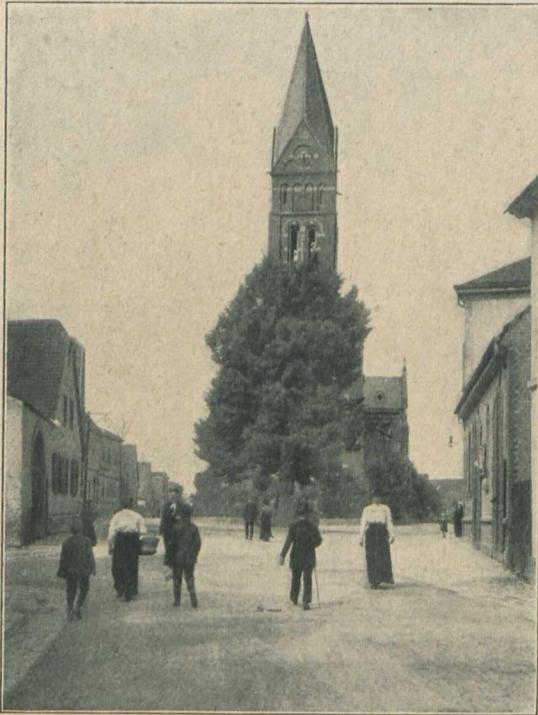


11. Gegenbeispiel. Schlechte Aufstellung, unklare Turm- u. Dachform, überreiche Verzierung

Mein Heimatland. 1919

Im Straßenbild, das übrigens durch den Einbau einer Mietskaserne, wie sie in Vorstädten üblich sind, verschandelt ist (Abbildung 11) überragt der Turm weit die niederen zweistöckigen ländlichen Bauten. Man vergleiche damit das Bild der Kirche in Wolfartsweyer (Abbildung 2) oder Erßingen (Abbildung 1), um zu verstehen, wie viel besser eine einfache Kirche ohne jede Form in ein Ortsbild paßt, wenn sie dicht bei den Häusern im Dorfe aufgestellt wird und richtig in den Größen bemessen ist.

Besonders lehrreich für die fehlerhafte Stellung, Größenbemessung und Formengebung einer Kirche ist Abbildung 12. Die Kirche ist vollständig losgelöst von der Umgebung, sie hat einen anderen Maßstab, andere Formen und andere Baustoffe als die niederen anschließenden Bau-



12. Gegenbeispiel. Fehlerhafte Stellung, zu hoher Turm, schlechte Formgebung

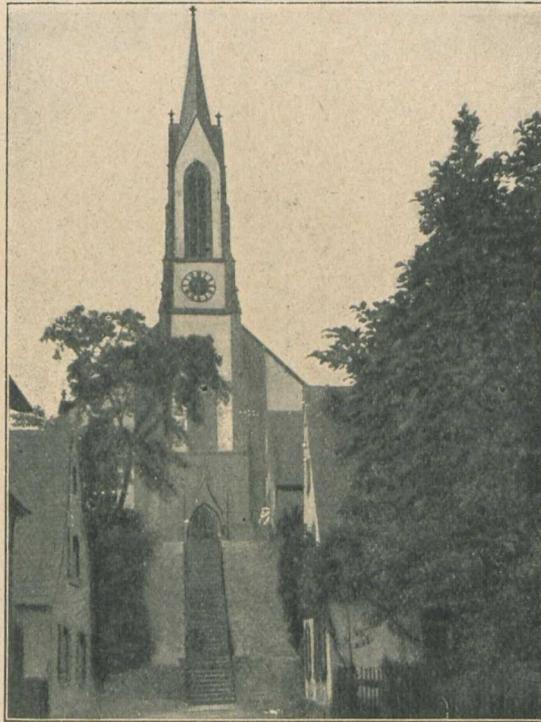
erhäuser, der Turm ist etwa sechsmal so hoch, als ein Bauernhaus. Die reiche Formgebung ist bei einer Dorfkirche unverständlich, weil sie den herrlichsten und größten Kirchenbauten romanischer und frühgotischer Zeit entnommen ist, die aber in früherer Zeit nicht in Dörfern, sondern in Bischofsitzen und in großen Städten als hochwichtige Kultbauten errichtet wurden.

Abbildung 13 zeigt schließlich eine der vielen in hoher Lage über steile Treppen zugängliche moderne Kirche. Gleich einer Himmelsleiter muß man den halbschweren Zugang erklimmen. Doch nicht genug, auch der Kirchturm ist gleich einem Zahnstocher so lang als möglich in die Höhe getrieben. Jede Beziehung zu den Bauernhäusern fehlt. Die Kirche ist gleichsam als Fremdling, der wegen seiner abnormen Größe wohl angestaunt werden kann, auf den Hügel zur Schau gestellt.

Betrachten wir dagegen einige gute Beispiele. In Abbildung 14 (Kirche in Rohrdorf bei Messkirch) steht die Kirche auch an einer Wegekreuzung auf freiem Platz ähnlich wie Abbildung 10. Der Platz ist jedoch nur leicht mit ein paar hölzernen Holmen eingezäunt, damit die Kinder die Wiese nicht zertreten, die sich zwischen Fahrstraße und Kirche einschiebt. Die Kirche steht wohl auch auf freiem Gelände, an zwei Grundstücksseiten führen jedoch nur schmale Zugangswege zu den hinter der Kirche stehenden Häusern. Ein Verkehr ist dadurch auf zwei Seiten unmöglich gemacht und die Kirche rückt so nahe an die Gebäude, daß sie als Baumasse zu diesen in Beziehung tritt. Die Beziehung wird erleichtert durch die einfache klare Baumasse des Hauptdaches (ein kubischer Baukörper mit Satteldach abgedeckt), das denen der ländlichen Bauten gleich ist, und durch eine den Bauernhäusern ähnliche Bauart. Als Bäume für den Kirchplatz sind Obstbäume gewählt, die einen Nutzen bringen und zu den Obstgärten der Bauernhöfe passen. Der Kirchplatz ist wohl auch der höchste Platz des Dorfes, aber doch nicht so hoch gelegen, daß wie in den vorerwähnten Gegenbeispielen, schon allein die Wände der Kirchenmauer alle Häuser des Ortes weit überragen.

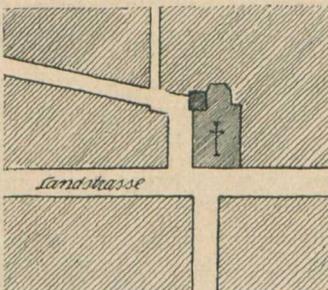
Ähnlich ist die Stellung der Kirche in Poppenhausen, Amt Tauberbischofsheim, Abbildung 15. Die Kirche steht hier an einer spitzen Wegegabelung ähnlich der in Abbildung 12 und außerdem auf einer kleinen Anhöhe, die durch Treppen zugänglich gemacht ist (also ähnlich Abbildung 13).

Das heute so beliebte Motiv, eine lange Straße auf den Kirchturm und die Längsachse des Kirchenschiffes schnurgerade zu laufen zu lassen (Abbildung 12 und 13), das in großen Städten in manchen Fällen, wo die Kirche breit gelagert ist, am Platze sein mag, ist aber vermieden. Durch die Querstellung der Kirche zur Straße erhält die Straße wirklich einen Abschluß. Die Wege an der Kreuzung sind nicht gleichwertig. Das ist klar zum Ausdruck gebracht, indem die Landstraße breit und der Fußweg nach den Feldern schmal gehalten ist. Dadurch wirkt der Bauplatz nicht als einsame Platzinsel wie in Abbildung 12, die von den Nachbarbauten losgelöst ist, sondern der Zusammenhang zwischen Kirche und Wohnbauten ist erhalten. Die Bäume der anschließenden Gärten greifen auf den Kirchplatz über und umgekehrt. Treppen waren wohl auch erforderlich; sie sind aber an der Stelle angeordnet, an der das die

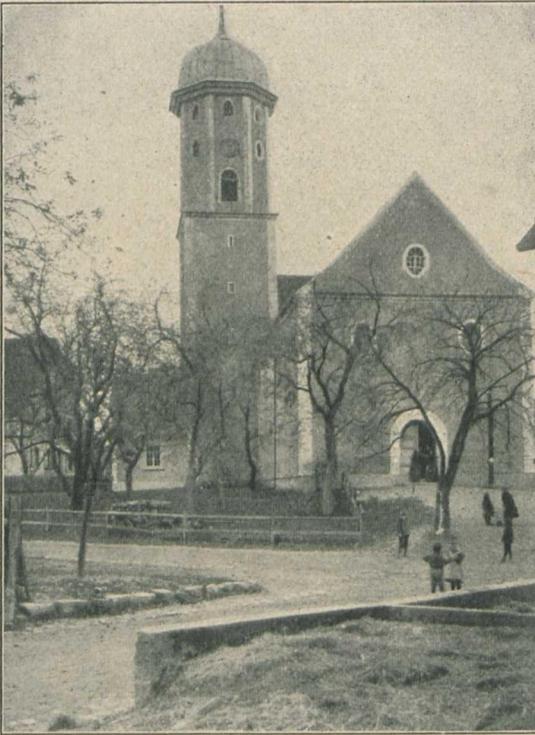


15. Gegenbeispiel. Zu hohe Stellung, zu hoher und schlanker Turm, schlechte Formgebung

Kirche umgebende Gelände ohne dies am höchsten liegt, damit möglichst wenig Stufen nötig werden, um auf die Ebene des Kirchenbodens zu gelangen. Statt des Eisengeländers umgibt den Kirchplatz eine schlichte Mauer, die dazu beiträgt, die breite horizontale Lagerung der Kirche zu betonen. Auf diese Weise fügt sich die Kirche harmonisch in die Umgebung ein und schließt das Straßenbild gut und vollständig ab, obwohl oder gerade weil Kirche und Turm sehr nieder sind. Der Winkel, den die beiden Straßen bilden, ist größer als bei dem Beispiel Abbildung 12. Die Kirche ist viel schlichter und in der Erstellung bei weitem billiger als die auf Abbildung 12 dargestellte Kirche und trotzdem bildet sie einen vortrefflichen Abschluß im Straßenbild.



Sehr gut ist auch die Stellung der Kirche in Wieblingen bei Heidelberg, Abbildung 16. Der Giebel der Kirche ist an die Hauptstraße gerückt und so gelegen, daß er gleichzeitig eine zweite die Hauptstraße kreuzende Straße abschließt (vgl. nebenstehende Skizze). Der breit gelagerte Giebel vermag das Straßenbild gut abzuschließen. Man vergleiche auch hier wieder die Gegenbeispiele Abbildung 12 und 13,



17. Kirche in Rohrdorf bei Meßkirch

der Kirche als eine glückliche Stellung im Orte aufweisen. Als einfachstes Beispiel ist Abbildung 17, Kirche in Waldwimmersbach, anzusehen. Die Kirche ist kaum größer als ein rechtes Bauernhaus und ohne jeden Schmuck. Nur das große Dach, der Dachreiter und die hohen Bogenfenster verraten die Zweckbestimmung des Gebäudes; und doch wie harmonisch fügt sich die Kirche in die Umgebung ein. Man hat das Empfinden, daß die Leute, die die Kirche seiner Zeit errichtet haben, sie mitten im Dorfe, recht nahe bei den Häusern, haben wollten aus dem Gefühl heraus, daß Kirche und Wohnhäuser zusammengehören, damit wahre Frömmigkeit stets im Dorfe herrsche. Auf dem Gesamtbilde des Dorfes finden wir die Kirche kaum (Abbildung 18). Sie liegt auch hier unauffällig mitten zwischen den Dächern des Dorfes und fügt sich in die Umgebung harmonisch ein.

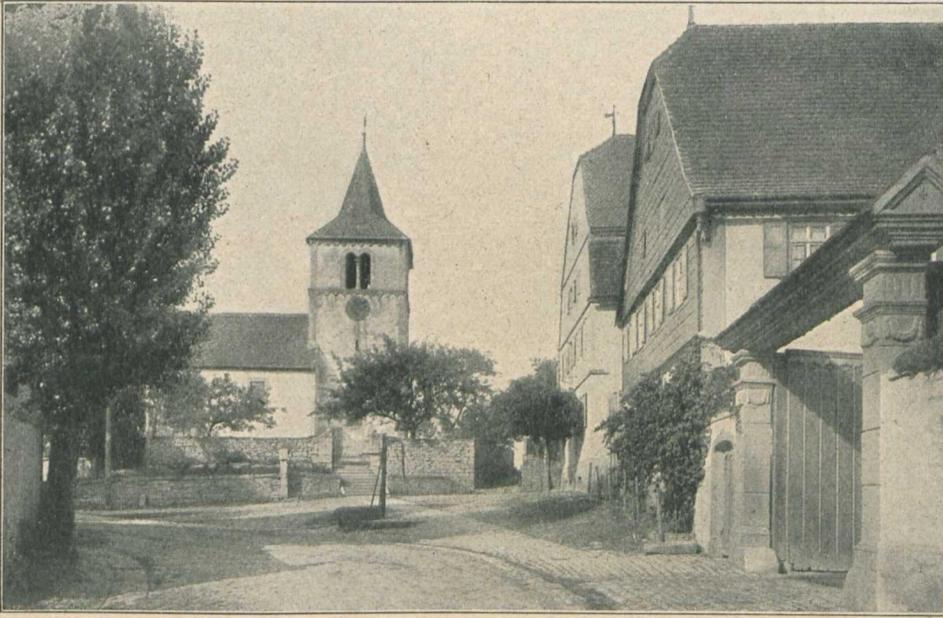
Abbildung 19 zeigt die Kirche in Dossenheim, eine alte Kirche mit großem hohem Turm aus gotischer Zeit. Man vergleiche damit Abbildung 10 und 13 von zwei Kirchen, die gotisch oder so etwas ähnliches wohl sein sollen. An der Dossenheimer Kirche ist die gotische Form für den Laien kaum erkenntlich; an der auf Abbildung 10 und 13 wiedergegebenen dagegen drängt sich die Form überall vor und zerstört auf diese Weise die Gesamtwirkung.

Der Turm der Dossenheimer Kirche ist mit einer schlanken Pyramide abgedeckt. Obschon Turm und Kirche sehr groß sind und an der höchsten Stelle

um zu erkennen, wie unglücklich es ist, eine Straße durch einen hohen Kirchturm abschließen zu wollen.

Aus der Gegenüberstellung der Beispiele und Gegenbeispiele ergeben sich somit als Regeln für die richtige Stellung der Kirche im Dorfe und für die Wahl des Bauplatzes: Bauplatz und Kirche gehören ins Dorf oder unmittelbar neben die Wohnhäuser und so nahe als möglich an die Hauptstraße. Die Bauplatzgröße ist auf das notwendige Maß zu beschränken. Alles verfügbare Gelände kann somit, wie im übrigen Ortsteil, auch landwirtschaftlich ausgenutzt werden. Die Kirche kann wohl an der höchstgelegenen Stelle des Dorfes liegen, sie muß aber dann leicht zugänglich sein und soll die Nachbarbauten nicht stark überragen.

Zum Schlusse seien noch einige Beispiele gegeben, die sowohl die gute Größenbemessung



15. Kirche in Poppenhäusen, Amt Tauberbischofsheim

des an einem Abhang des Odenwaldes gelegenen Dorfes errichtet sind, steht die Kirche doch mitten bei den Häusern im Dorfe. Die Obstbäume vermitteln den Übergang zwischen der hohen Kirche und den anschließenden Gebäuden. Der Turm ist so aufgestellt, daß er dem die Dorfstraße hinaufgehenden den Weg zur Kirche weist. Vorbildlich ist auch das auf Abbildung 20 linker Hand stehende Pfarrhaus. Der Turm ist wohl absichtlich mit recht hohem Helm versehen, damit er gegen die gewaltigen, sich hinter dem Dorfe erhebenden Felsmassen aufkommt und nicht gedrückt erscheint; ähnliche Turmlösungen finden sich vornehmlich in vielen Kirchen der Schweiz und Tirol, wo auch die Kirchen in unmittelbarer Nähe großer Gebirgsmassen stehen.

Schließlich sei auch eine von einem geschulten Baukünstler errichtete Kirche in Aufloch als gutes Beispiel angeführt (Abbildung 21 und 22). Die Kirche steht unmittelbar an der Dorfstraße, entlang deren sich das Dorf hinzieht. Kirchplatz ist nur seitlich rechts und links der Giebelseite vorhanden. Die Kirche hat eine ansehnliche Größe, fügt sich aber trotzdem, wie die Abbildungen zeigen, gut in die Umgebung ein, da sie möglichst nieder gehalten und der Turm nicht höher ist, als er unbedingt sein muß.

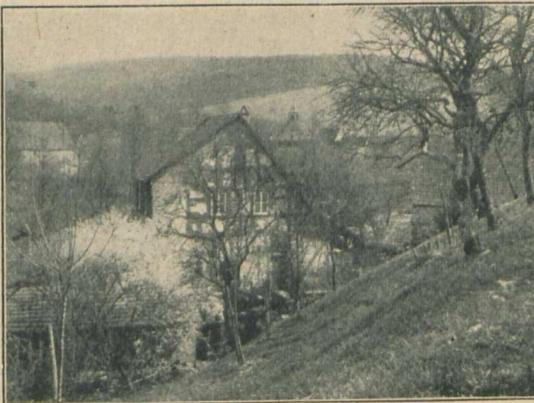
Lehrreich sind die gegebenen Abbildungen auch für die äußere Gestaltung der Kirche und des Turmes. Die guten Beispiele zeigen durchweg mit wie einfachen Mitteln ohne jeden Aufwand eine schöne zu den ländlichen Bauten passende Kirche auch von Handwerkern, die des Zeichnens unkundig sind, errichtet werden kann, wenn diese sich aller Formengebung enthalten und nur nach den Regeln einer guten Bauüberlieferung arbeiten.



17. Kirche in Waldwimmersbach bei Heidelberg



16. Kirche in Wieblingen bei Heidelberg



18. Blick auf Waldwimmersbach

Um Kirchen wie Wolfartsweier (Abbildung 2 und 3), Erzingen (Abbildung 1), Hausen im Tal (Abbildung 8 und 9), Poppenhausen (Abbildung 15), Rohrdorf (Abbildung 14), Waldwimmersbach (Abbildung 17) zu erstellen, braucht es keiner formalen Schulung, sondern nur eines gesunden Verstandes und eines tüchtigen handwerklichen Könnens.

Aber auch die von geschulten Baukünstlern errichteten Beispiele (Abbildung 4) Mühlburg, Abbildung 6 und 7 Engelswies, Abbildung 16 Wieblingen, Abbildung 22 Aufloch und die dazu gehörenden Gegenbeispiele Abb. 10, 11, 12 und 13 zeigen, daß bisher zu viel Formen verwendet wurden, und lehren, daß mit weniger aber richtig angebrachter Gliederung sich mehr und Schöneres erreichen läßt.

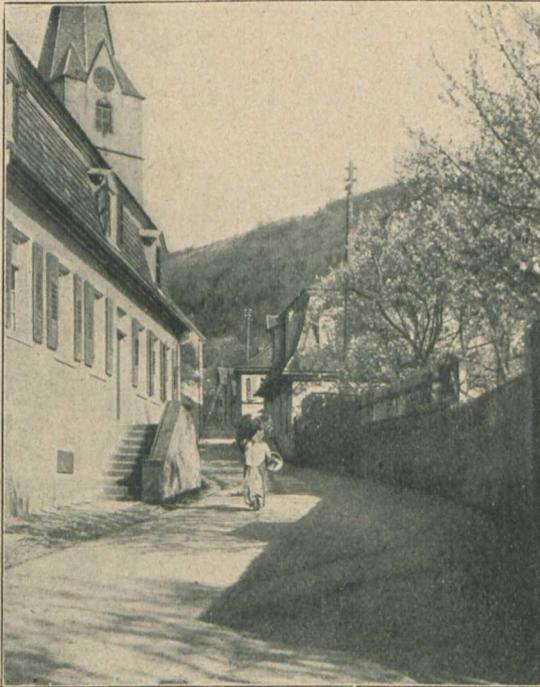
Das gilt insbesondere auch vom Kirchturm, von dem viele Bauherren und Baukünstler noch glauben, er müsse etwas ganz besonderes sein. Betrachten wir daraufhin nochmals die guten Beispiele und dagegen die Abbildungen 5, 10, 11, 12 und 13, so sehen wir, daß alle schönen Türme sehr schlicht gehalten sind und aus diesem Grunde zu den einfachen ländlichen Bauten vortrefflich passen.

In den Bildern sind alle Urformen des Turmes gegeben; in Hausen i. Tal das Satteldach, das im späten Mittelalter bei Kirchtürmen in Deutschland üblich war und heute noch insbesondere in Bayern mit Vorliebe verwendet wird, in Wolfartsweier die einfache vierseitige Pyramide, in Poppenhausen und

Dossenheim die achtseitige, die auf verschiedene Arten in das Viereck des Turmes übergeführt werden kann, schließlich die welsche Haube oder Zwiebel, die unter dem Einfluß des Handels mit Venedig (S. Marco) nach Deutschland gekommen ist und zwar in Nußloch aufgebaut über dem vierseitigen Turm, Engelswies, Erzingen, Rohrdorf und Wieblingen über achtseitigem Turmkörper. Der Übergang des viereckigen Turmteiles in den achteckigen ist in allen Beispielen einfach und klar ersichtlich (vergl. Rohrdorf, Engelswies, Wieblingen, Mühlburg und Erzingen). Und doch wie vielgestaltig wirken alle die Bilder, ohne daß Formen und Zierrat angebracht sind. Die verschiedene Dicke des Turmes und das Verhältnis von



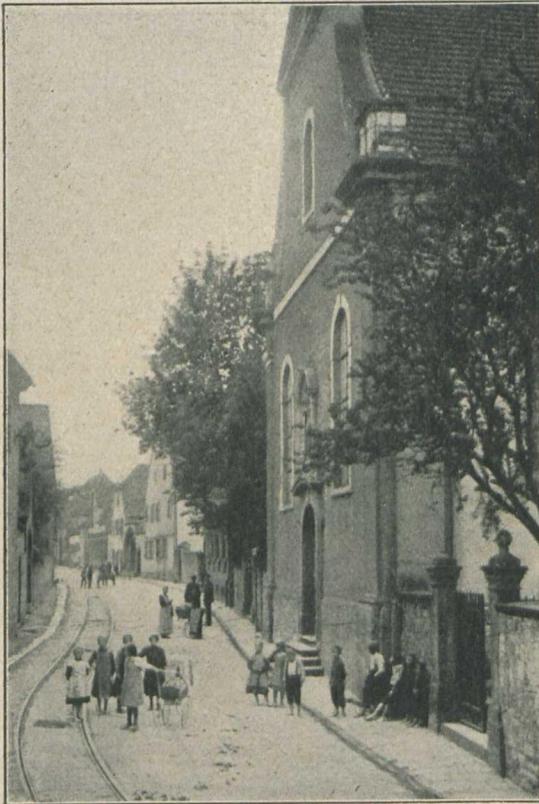
19. Kirche in Dossenheim bei Heidelberg



20. Blick in den Weg zur Kirche in Dossenheim

Dicke zu Höhe, die Höhe des Turmhelms im Vergleich zur Höhe des Turmes und seiner Breite und eine mehr oder weniger geübte Hand, die die Zwiebel aufgerissen (in natürlicher Größe auf dem Zimmerplatz gezeichnet) hat, ergaben diese Verschiedenheit der Bilder.

Der Laie, der bis hierher gefolgt ist, wird denken, das Bauen ist doch etwas recht Einfaches. In der Tat ist es das auch, wenigstens bei einfachen Bauten auf dem Lande, wenn der Baumeister das Handwerk versteht, die in der Gegend übliche und seit Jahrhunderten als zweckmäßig erachtete Bauweise



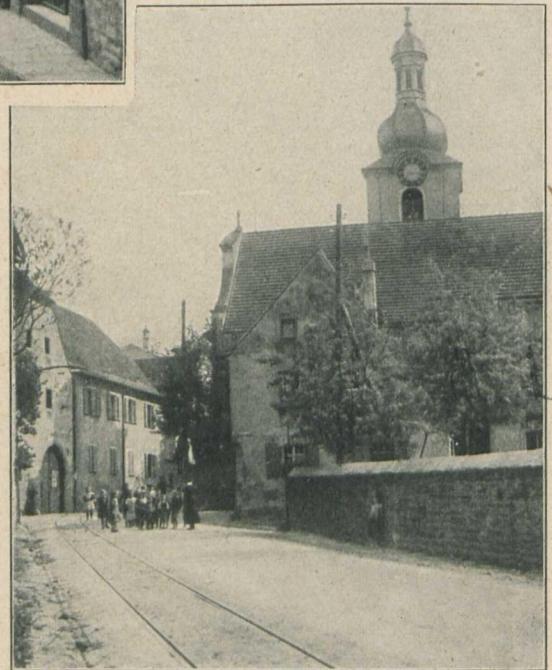
21. Blick in die Hauptstraße in Aushloch,  
rechts die Kirche

gefallen. Er braucht oder will nicht mehr in die Stadt ziehen, um die Zahl der Studenten zu vermehren und ein großer Herr zu werden. Auf dem Lande wird er genügend Betätigung und auch Freude am Gestalten finden. Dann wird auch die Zeit wiederkommen, in der diese geistig regsamen Elemente eine neue Volkskunst schaffen, in der ein im Volke tief verankertes Schönheitsgefühl und Schönheitsbedürfnis erwächst.

Der Gebildete kann dem Volke eine ihm verständliche Kunst nicht aufdrängen und auch nicht

kennt, über praktische Erfahrung verfügt, und wenn sein Geschmack nicht durch die verschiedenartigsten Eindrücke vergangener Stilepochen verwirrt worden ist. Daß dem wieder so werde, dazu kann die Bauerschule viel beitragen, wenn sie diese drei Bedingungen als Lehrziel annimmt.

Die Entwicklung unserer wirtschaftlichen und sozialen Verhältnisse drängt aber auch ohne dies zu einer Gesundung des ländlichen Bauwesens. Die Rückwanderung aufs Land hat bereits eingesetzt. Damit wird das Land auch wieder die ihm gebührende Achtung als Urquelle aller sittlichen und gesundheitlichen Stärke eines Volkes erlangen. Dem geistig regsamen Sohn des Bauernstandes wird es auch auf dem Lande wieder



22. Kirche in Aushloch bei Heidelberg

aufreden. Das hat die erst verflossene Zeit hinreichend erwiesen. Volkskunst muß aus dem Volke erstehen. Dazu müssen aber auch die geistig besten Elemente mit ihm verbunden und regsam bleiben.

Inwieweit auch der Lohnarbeiter, der heute im Mittelpunkt der sozialen und wirtschaftlichen Entwicklung steht, berufen ist, an dieser herrlichen Aufgabe mitzuarbeiten, wird sich zeigen. Bei beiden, Land- und Stadtvolk, wird aber dieses Schönheitsbedürfnis und damit der Anfang zu einer Volkskunst erst einsetzen können, wenn sie die geistigen Güter wieder höher schätzen als die materiellen.